

## Prof. Dr. med. habil. Hans-Jürgen Heberling zum 65. Geburtstag



Am 13.2.2006 feierte Professor Dr. Hans-Jürgen Heberling seinen 65. Geburtstag; damit vollendet sich auch seine lange Berufslaufbahn als Kliniker.

Nach dem 1959 in Zeitz abgelegten Abitur studierte H.-J. Heberling in Leipzig bis 1965 Medizin.

Seinem ursprünglichen Wunsch, Kinderchirurg zu werden, konnte er nicht folgen; so begann er nach der Pflichtassistentenzeit in Borna 1966 die Facharztausbildung an der Medizinischen Klinik des Bezirkskrankenhauses „St. Georg“ Leipzig unter der Leitung von Prof. Dr. Horst Julich. Diese harte Schule mit der Betonung des Wertes präziser Anamneseerhebung und gründlichster klinischer Untersuchung des Patienten hat ihn nachhaltig geprägt. Viele vom ihm ausgebildete junge Ärzte auf dem Weg zum Internisten oder Allgemeinmediziner haben später dann von dieser Herangehensweise profitiert. Dem fachlichen Profil der Klinik entsprechend konzentrierte sich H.-J. Heberling zunächst auf kardiopulmonale Erkrankungen. 1971 erfolgte die Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin. Hans-Jürgen Heberling, der beim Bau der Mauer gerade 20 Jahre alt war, erlebte die Situation in der DDR als zunehmend einengend. Vorbereitungen zur „Republikflucht“ führten in die Stasi-Haft und zum Ende der Laufbahn an der Medizinischen Klinik des „St. Georg“. In dieser Situation fand er ab 1974 bei Prof. Dr. Dieter Lohmann im Stadt Krankenhaus Leipzig-Friesenstraße die Möglichkeit zum beruflichen Neuanfang

in einer Atmosphäre, die zum einen frei von politischen Repressionen war und zum anderen Innere Medizin auf hohem fachlichen und wissenschaftlichen Niveau gewährleistete. Es wurde die Aufgabe von H.-J. Heberling, den schon bestehenden Diabetes- und Stoffwechselschwerpunkt durch die Etablierung einer modernen Endokrinologie zu ergänzen. Mit Konsequenz und Elan baute er in den nächsten Jahrzehnten eine endokrinologische Abteilung auf, die bald überregionale Bedeutung hatte und zu einem der wenigen endokrinologischen Zentren der DDR wurde. Neben den häufigen Schilddrüsenerkrankungen waren es vor allem der Hyperparathyreoidismus und die Hypophysenerkrankungen, die den Arbeitsschwerpunkt bildeten. Ein weitgespanntes Netz von Kooperationen ermöglichte die komplexe Diagnostik und Therapie dieser Erkrankungen. Schon früh widmete sich H.-J. Heberling auch dem Problemgebiet der Osteoporose, die in den letzten 1½ Jahrzehnten zu einem seiner Arbeitsschwerpunkte wurde.

Diese sehr erfolgreichen klinischen Aktivitäten in dem „Krankenhaus am Rande der Stadt“ waren schon erstaunlich genug; dass begleitend dazu aktiv klinisch und zunehmend auch experimentell wissenschaftlich gearbeitet wurde, bestätigt die Ausnahmestellung, die Prof. Dr. D. Lohmann etablieren konnte. Diese aktive wissenschaftliche Arbeit wurde in etwa 100 Publikationen, mehreren Buchbeiträgen und ungezählten Vorträgen dargestellt und führte H.-J. Heberling 1983 zur Habilitation. In den darauffolgenden Jahren wurde zunehmend die zelluläre Ebene durch Arbeit mit Schilddrüsengewebeekulturen und ab Mitte der 90er Jahre auch die molekulare Ebene erschlossen und die Ergebnisse in international renommierten Journalen publiziert. Die aussichtsreiche Platzierung bei dem Bewerbungsverfahren um den Lehrstuhl für Innere Medizin/Endokrinologie an der Universität Leipzig ist ein weiterer Beleg für die wissenschaftliche Qualität ebenso wie die Berufung zum apl. Professor an der Universität Leipzig im Jahr 1996. Nach langer Tätigkeit als Oberarzt (seit 1981) und der Ablehnung mehrerer Berufungen auf Chefarztpositionen an anderen Krankenhäusern wurde H.-J. Heberling 1994 Chefarzt des Stadtkrankenhauses Friesenstraße, das seinerzeit zusammen mit der Robert-Koch-Klinik das Städtische Klinikum Leipzig-West bildete. Die folgenden Jahre zwischen 1994 und 2006 waren gekennzeichnet durch einen tiefgreifenden Wandel nicht nur im ostdeutschen Gesund-

heitswesen, der vielerorts zu Krankenhaus- oder Abteilungsschließungen führte. Trotzdem gelang es, das Stadt Krankenhaus medizinisch und wirtschaftlich gesund zu entwickeln. Seit Beginn des Jahres 2000 gehört die Klinik zum Städtischen Klinikum „St. Georg“, wodurch sich neue Möglichkeiten ergaben. Eine langfristig gesicherte Perspektive der Klinik einschließlich ihrer Schwerpunkte auf den Gebieten Diabetes und Endokrinologie, Intensivtherapie und nichtinvasive Kardiologie, Gastroenterologie und Hämatologie/ Onkologie ist durch den Bezug eines Neubaus gegeben, der mit Verbindung zur Robert-Koch-Klinik in einem herrlichen Parkgelände im Leipziger Westen errichtet und 2004 als „Medizinische Klinik West“ in Betrieb genommen wurde.

Die Darstellung des beruflichen Schaffens von Professor Heberling bliebe unvollständig, wenn man nicht seine Aktivitäten als klinischer Lehrer würdigen würde. Mehrere Generationen von Ärzten wurden vom ihm für die Innere Medizin und insbesondere für die Endokrinologie und deren wissenschaftliche Aspekte begeistert. Einige seiner früheren Mitarbeiter und Schüler haben Chefarztpositionen übernommen. Die überdurchschnittlich gute Versorgung des Leipziger Raumes mit Endokrinologen ist zu einem wesentlich Teil sein Verdienst.

Selbstverständlich war für H.-J. Heberling auch ein sehr aktives Engagement in vielen wissenschaftlichen Fachgesellschaften und für die Weiter- und Fortbildung der Ärzte und des Pflegedienstes. Er war langjährig in der Vorstandsreihe der Sächsischen Gesellschaften für Innere Medizin sowie für Stoffwechselerkrankungen und Endokrinopathien tätig.

Hans-Jürgen Heberling gelang es in seiner Berufslaufbahn, die Expertise des Spezialisten mit dem Gesamtblick des Internisten zu verbinden, ambulante und stationäre Betreuung der Patienten zu kombinieren und klinische Erfahrung durch wissenschaftliche Arbeit zu bereichern. Angesichts der Fragmentierung des Gesundheitswesens und der unlängst vollzogenen Aufgliederung der Inneren Medizin in Teilgebiete kommt da Wehmut auf.

Wir wünschen Prof. Dr. Hans-Jürgen Heberling und seiner Familie für den neuen Lebensabschnitt alles Gute, seine vielen außermedizinischen Interessen und die Reiselust werden keine Langeweile aufkommen lassen.

Dr. med. Jürgen Krug  
Dr. med. Bernhard Kottwitz